

kirchlicher Natur sind. Auf Antrag des Administrationsrates gewährt das Kollegium den Frauenklöstern auch finanzielle Unterstützung.

Von *Peter Wieser*, alt Gemeindeammann von Degersheim, stammen die sehr lebensnahen und in der Form von persönlichen Erinnerungen gehaltenen Ausführungen zu den Beziehungen zwischen Magdenau und Degersheim, der politischen Gemeinde, zu der das Kloster heute gehört.

*Albert Schwendimann* beschreibt die wirtschaftliche Entwicklung Magdenaus. Er geht auf die ehemaligen und heutigen Erwerbszweige des Klosters ein, wie Rebbau, Waldwirtschaft und Holzverarbeitung, Mühlen usw. und auch auf die verschiedenen klosterinternen Betriebe wie Apotheke, Hostienbäckerei, Blindenbibliothek, Buchbinderei usw. Heute lebt das Kloster vom Waldertrag, von den Pachtzinsen und den Renten der älteren Schwestern. Wegen der starken Überalterung des Konvents ist es schwer, ertragsbringende Dienstleistungen bereitzustellen. Es bestehen Pläne, z. B. die Paramentenstickerei mit Hilfe eines Schwesternaustauschs mit anderen Klöstern wiedereinzuführen. Auch ein kleines Kurszentrum ließe sich einrichten.

*Sr. M. Assumpta Hwwyler*, die Archivarin des Klosters, führt die Konventsliste seit 1944, dem Erscheinungsjahr der Klostermonographie von Eugen Gruber, weiter. Leider ergibt sich auf diese Weise kein vollständiges Verzeichnis der heutigen Konventsfrauen. Aufgeführt sind nur 17 Schwestern, während der Konvent 26 Mitglieder zählt. Auch hier wäre ein Hinweis auf die Biographienreihe der Äbtissinnen von 1244–1982 in *Helvetia Sacra III/3* eine willkommene Ergänzung gewesen (S. 778–796).

Doch abgesehen von den genannten Mängeln, die nicht jeder Leser gleich werten mag, ist nicht nur eine schöne, sondern auch eine gute Festschrift entstanden, die das 750jährige Kloster Magdenau in all seinen Beziehungen angemessen vorstellt.

*Brigitte Degler-Spengler*

JOHANNES BRÜMMER: Kunst und Herrschaftsanspruch. Abt Benedikt Knittel (1650–1732) und sein Wirken im Zisterzienserkloster Schöntal (Forschungen aus Württembergisch Franken, Bd. 40). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1994. 279 S., zahlr. Abb. Geb. DM 68.–

Gleich anderen Klöstern und Stiften des 17./18. Jahrhunderts erlebte die Zisterzienserabtei Schöntal im Hohenloher Land einen kulturellen Aufschwung. Sichtbares Zeichen ist die eindrucksvolle Klosteranlage, gleichsam eine steingewordene, letzte Entfaltung klösterlicher Selbstdarstellung und repräsentativen Glanzes. In dieser Zisterze war es Abt Benedikt Knittel (1650–1732), der maßgeblichen Einfluß auf die Konzeption des imposanten Bauwerkes nahm, dessen erste Pläne von Johann Leonhard Dientzenhofer stammten und von Jakob Ströhlein und Bernhard Schießer aus Waldsassen modifiziert verwirklicht wurden. 20 Jahre beanspruchte das Bauvorhaben, wobei die Neue Abtei erst unter Knittels Nachfolger Angelus Münch (1732–1761) vollendet werden konnte.

In einer verdienstlichen Studie stellt Brümmer die Entstehungsgeschichte, Baugestaltung und Ausführung dar und vernetzt das heutige Erscheinungsbild Schöntals mit dem Leben und innerklösterlichen Wirken des Abtes Benedikt Knittel. Methodisch sicher angelegt, ist die Untersuchung in zwei Hauptteile gegliedert: zum einen in die innerklösterliche Geschichte Schöntals zur Zeit der Baumaßnahmen und zum anderen in die Beschreibung und Interpretation der Konzeption und der Bauwerke. Umfangreiche Archivrecherchen und Literaturverweise ergeben erstmalig ein facettenreiches Bild dieses Klosters und des Prälaten in der Barockzeit, in dessen Person sich umfangreiche Gelehrsamkeit, zeitbedingtes Repräsentationsbedürfnis und persönliche Frömmigkeit in bemerkenswerter Weise bündelten. Methodisch hatte sich Brümmer vorgenommen, »neben der Kunstgeschichte ... Disziplinen wie die Historie, Literaturwissenschaft, Philologie und Theologie zu befragen«, mithin schien »ein interdisziplinärer Ansatz erforderlich« (S. 13). Diesem Anspruch ist der Autor freilich nicht ganz gerecht geworden.

Insbesondere beim historischen Zugriff ist doch einiges Laienhafte zu verspüren. Man trifft auf Tautologien wie »ordinierter Ordenspriester« (S. 19), – ein Priester war immer geweiht –, oder auch nichtssagende Ausdrücke wie »und ihre Vorsteher, die Äbte, gebärdeten sich wie Prälaten« (S. 16). Auch wird (ebd.) der Begriff »Regalien« mit »Temporalien« verwechselt. Auf S. 26–30 befaßt sich Brümmer mit »innerklösterlichen Reformbestrebungen«. War der Begriff »Reform« schon zu allen Zeiten vielschichtig und problematisch, so noch mehr im Zeitalter des Barock, und liest man die Ausführungen genauer, so kann von »Reformen« im monastischen und schriftstellerischen Wirken des Abtes Knittel keine Rede sein. Es handelt sich eher um monastische Konzepte und Richtlinien für die klösterliche Lebensführung. Wohl ähnlich fehl gehen die Bemerkungen des Autors bezüglich angeblicher »kontrovertheologischer Ausein-

andersetzungen« (S. 33–38). Zum einen hatte sich die Konfessionalisierung längst verfestigt, zum anderen wird der religiöse Gegensatz und der Antisemitismus zu sehr aus heutiger Sicht beurteilt. Ob man die grobianischen Verse Knittels gegenüber einem ausgetretenen Ordensmann als »kontrovers-theologisch« bezeichnen kann, ist kaum nachvollziehbar. Knittels Verse »Talem talia thura decent« beispielsweise über dem Abort werden als Anspielungen auf Gräberschändungen und als »diffamierend« gegenüber Mohammed bezeichnet. Dies ist ebenso überinterpretiert wie der Spruch über der Hostienbäckerei, der nach Brümmer »vor dem Hintergrund des unterschiedlichen Kommunion- und Abendmahlverständnisses gesehen werden« müsse (S. 36).

Die Verse wird man wohl eher als Etüden hoher Gelehrsamkeit, als witzige Sottisen und als Ausdruck eines manchmal derben Zeitgeschmacks sehen dürfen. Die Liste der gelegentlich luftigen Konstruktionen – und das ist der Hauptkritikpunkt – ließe sich fortsetzen, z. B. ob man die Herrscherloge als »Ausdruck einer unmittelbar dem Kaiser unterstellten (Kloster-)Kirche, dem Reichskloster« (S. 224), als das sich Schöntal angeblich noch begriff, obwohl die angeführten Quellen dies nicht stützen (S. 46–54), sehen kann, ist angesichts der historischen Gegebenheiten nur schwer nachzuvollziehen. Im ganzen geht dem Autor ein tieferer Einblick in Wesen und Lebensgestaltung eines Klosters leider etwas ab.

Trotz dieser Kritikpunkte sei betont, daß das Positive in Brümmers Buch bei weitem überwiegt, ja daß es sich um einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte des Klosters und des kunsthistorischen Konzeptes der Anlage handelt. Die kunsthistorischen Aspekte, die in ihrer Ausführlichkeit den eigentlichen Forschungsgegenstand bilden, sind, soweit es sich nachprüfen läßt, sachlich überzeugend und kenntnisreich fundiert. Der Autor stellt Querverweise her, die Exkurse sind anregend und weiterführend, (insbesondere Exkurs 2: »Sichtbares und Unsichtbares – Überlegungen zum Verhältnis von Bild und Text«, S. 150–152), er interpretiert die Bauten und Malereien, dieses allegorische Bilderbuch, sicher und anschaulich und bezieht richtigerweise die Bibliothek mit ein. Der Leser, dem dankenswerter Weise Übersetzungen geboten werden, wird förmlich aufgesogen und angezogen vom Glanz und Geist barocker Baukunst, vom klösterlichen Selbstverständnis und dessen geistigem Kontext in der Zeit des Barock und Rokoko. Dazu tragen nicht zuletzt die äußerst geschmackvolle, aufwendige Aufmachung, die sorgfältige Darstellungsweise und die hervorragenden (teils farbigen) Photographien und Abbildungen bei. Nach den 277 Seiten ist man leicht geneigt, das Kloster Schöntal zu besuchen, das vor dem Leser und Betrachter steht als eine glanzvolle Metapher einer verklungenen Zeit.

*Elmar Hochholzer*

Marchtal. Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie. Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692–1992), hg. v. MAX MÜLLER, RUDOLF REINHARDT und WILFRIED SCHÖNTAG. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 1992. 840 S., zahlreiche Abb. Geb.

Jubiläen bieten immer wieder gern genutzte Gelegenheiten, in Festschriften den zu feiernden Anlaß oder/und die geschichtliche Rolle der betreffenden Institution zu würdigen. Verdankt so die vorliegende stattliche Festgabe ihr Entstehen dem Umstand, daß 1992 300 Jahre vergangen waren, seit die Stiftskirche St. Peter und Paul in Obermarchtal fertiggestellt worden ist, so greift die Publikation allerdings weit über den gewählten Anlaß hinaus, der in der umfangreichen Darstellung eher als Episode erscheint. Vielmehr geht es, wie der Untertitel deutlich macht, um die mit ihren Anfängen ins 12. Jahrhundert zurückreichende Prämonstratenserabtei Marchtal schlechthin, dann um das Los der Anlage im Besitz des Hauses Thurn und Taxis, das 1802/03 das Kloster säkularisierte, ab 1919 Teile zur Nutzung durch Klosterfrauen freigab und 1973 das »Schloß« insgesamt an die Diözese Rottenburg verkaufte.

Einzelne Beiträge gehen sogar über die eigentliche Geschichte der Abtei Marchtal hinaus, wenn »Der Prämonstratenserorden im 12. Jahrhundert« (*Stefan Weinfurter*, S. 13–30), »Die Bulle Unigenitus und die süddeutschen Prämonstratenser« (*Hermann Tüchle*, S. 205–210), der aus Obermarchtal stammende und wenige Jahre in der heimischen Abtei ausgebildete »Urban Ströbele. Gewählter und nicht bestätigter Bischof von Rottenburg (1781 bis 1858)« (*Paul Kopf*, S. 367–386) oder »Obermarchtal als Bischofsitz? Die Verhandlungen des Rottenburger Bischofs Joseph von Lipp mit dem Hause Thurn und Taxis (1850 bis 1852)« (*Rudolf Reinhardt*, S. 355–365) einbezogen werden.

Im übrigen ist viel über die Geschichte des Klosters und seiner Anlage vor und nach der Säkularisation zu erfahren, wie einzelne Titel anschaulich machen: *Wilfried Schöntag*, »Prämonstratenserchorherren in Marchtal« (S. 31–48); *Herbert Karl Kraft*, »Barock jubilierendes Marchtal« (S. 49–63), worunter sich die Beschreibung von Bau und Ausstattung sowohl der Kirche als auch der Konvents- und Wirtschaftsge-